

ber. 81 Himmels.
A. 65-57, 2. 50
100 Hb. Schlags.
H. 2. 55-61
Schlagschlag.
— Schlagschlag und
Aufgetrieben: 253
ber. 289 Himmels.
— 60, 3. 50-64.
1 die 50 Hb. Schlags.
3. — Hb. Schlags.
Handel langsam.
in Hamburg waren
Schlags. Preise von
Schlags. 3 Hb. 4. 50
50 Schlagschlag.
H. 10 d. bis 4 Hb.
10 d. für 8 Hb.
ten.
Jan.
— 0.07 Meter.
— 0.00
— 0.05
— 0.10
— 0.13
— 0.07
— 0.04
— 0.00

esia,
beher Kaufleute.
Versammlung.
Der Vorstand.
and und
in Büttgen.
31. d. M. Nach-
beim Büttgen Hrn.
ersammlung.
ernennung:
age pro 1896.
ig über das Statut
reins.
den Gebrauch der
und des Vereins.
enes.
dorfer
heater.
28. Jan. 1897.
s Töchter.

Beckers,
affe 8,
berhandlung
euss,
nicht
r als andere
eder
äden
Auschnitten,
prima
Wachstuche,
Wachstuchen,
Mutter,
getroffen.

Neuerfurth
der Saison
ber noch vorrätigen
uppen und
nügen
Esner.

sept.
Wasser u. Wasser-
nach alter Methode
mit und ohne
Ingenieur und
Pneumatiker
in Hamburg
und Berlin
Martin Weiss

Esner.
Wasser u. Wasser-
nach alter Methode
mit und ohne
Ingenieur und
Pneumatiker
in Hamburg
und Berlin
Martin Weiss
n Schiefbahn.
Dyrenath.
littere
stisten
von
der & Weber.

Telephon-Anschluß 58.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Redaction: Tel. Graunau.

Expedition: Neuß, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Nikolausblatt.
Preis pro Quartal in Neuß durch Boten in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75.
Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem häufigsten Lesepublikum unseres Landes die beste Wirkung. Preis für die 6-gelappte Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Bei größeren Annoncen und öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Aufnahme durch alle betraugten Annoncen-Expeditionen.

Nr. 23.

Freitag den 29. Januar 1897. (Franz v. S.)

24. Jahrgang.

Deutschland.

Berlin, 28. Januar.

* Der Reichstag feierte gestern in seinem reichgeschmückten Saal, in welchem die Colossalstatue des Kaisers unter Vorzeichen und Palmen und den Fahnen sämtlicher deutscher Stämme prangte, den Geburtstag des Kaisers. Der Präsident, Fürst v. Bülow-Berenberg brachte den einzigen, begeistert aufgenommenen Toast auf den Kaiser wie folgt aus:

Soweit die deutsche Zunge klingt und deutsche Herzen schlagen, allüberall herrscht heute Festesfeier.

Auf dem Continent und über Meeren, wo immer man deutsch spricht, ruht heute die Arbeit, mit der Feder und mit dem Hammer, selbst das jonk nie müde, friebliche Waffenhandwerk ruht; — Jung und Alt ist bei der Andacht und beim Vergnügen vereint, um zu feiern; Alles ist heute in Festesstimmung und Mänscher, wenn er auch nicht feiert, empfindet doch mit uns!

Was ist es denn, was die sich jonk so ferne Stehenden, durch Berge und Meere getrennten Völker und Generationen in so geheimnisvoll unsterblicher Weise mit einander verbindet?

Es ist das Gefühl der Zusammengehörigkeit eines großen Volkes anlässlich eines Familienfestes im hehrsten Sinne des Wortes, das nicht nur Eltern und Kinder, sondern stammverwandte Völker gleichsam magisch mit einander verbindet.

Die Kaiserkrone ist das Sinnbild, unter dem sich Alle vereinigt fühlen, um sich des Geburtsstages unseres Kaisers gemeinsam zu freuen! Und wir haben in der That alle Ursache, uns des heutigen Tages aus vollem Herzen zu freuen. Wohl ist auf manchem Gebiete für das glückliche Geschick noch Spielraum genug, um die Zufriedenheit zu mehrern, aber das Erreichte ist doch so wertvoll, daß es dessen Werth verkennen hieße, wollten wir nicht dankbar und freudig vertrauen, daß künftige hingebende Arbeit auch das Festhalten noch erreichen werde. Gerade der Kaiserstag dieses Jahres ist mehr als ein anderer geeignet, die allgemeine Erkenntnis zu fördern, daß dieses Jahr mit seinem Säculartag und als Gedächtnisjahr allen Anlaß gibt, sich zu vergegenwärtigen, was der Himmel aus der Fülle seiner Gaben uns Deutschen beschied hat.

Das im März ds. J. ablaufende Jahrhundert hat uns den großen Herrscher und Schöpfer des Reiches gebracht, über dessen Groß-

thaten es keiner ruhmredigen Worte bedarf, da heißt es vielmehr: „facta loquuntur.“ So groß, wie der Vater vor uns steht, in dem, was er erreicht, so groß zeigte sich der Sohn im Streben und im Thun! Im Entel lebt der Geist der Väter fort; auch in ihm übertrug das Sinnen und Trachten, seinen Pflichten gerecht zu werden gegen Gott und gegen das Vaterland. Aber mit dem Erbe der Väter wachsen die Ansprüche und wächst die Aufgabe. Wenn halt da nicht der Appell an Ihre wieder, den wir in feierlichster Stunde aus kaiserlichem Munde gehört haben? „Helfen Sie mir!“ Das nach Außen des Kaisers ganzes Streben auf Frieden und nur auf Frieden gerichtet ist, dafür haben wenige Jahre seiner Regierung bereits den Beweis erbracht; warum sollte es ihm nicht auch gelingen, im Innern den vollen Frieden herzustellen? Möge Gott ihm beistehen mit seiner Kraft und mit weisem Rathe! Was an uns liegt, soll nicht fehlen, bei Jedem nach seiner Kraft und seiner ehelichen Ueberzeugung. Geben Sie diesem Entschlusse erneuten und kräftigen Ausdruck, indem Sie mit mir einstimmen in den Ruf: Se. Majestät unser allergrößter, allverehrter Kaiser Wilhelm II. lebe hoch, hoch, hoch!

Das Fest verlief in der heitersten und gesonnensten Stimmung.

* Unter den Marine-Enthusiasten nimmt bekanntlich die Berliner Ortsgruppe des „Alldeutschen Verbandes“ eine hervorragende Rolle ein, besonders wenn es sich um Vertretung dieses Enthusiasmus in Worten handelt. Im vorigen Jahre hat derselbe bereits einen Aufruf zu Sammlungen für eine große deutsche Marine erlassen und — ganze 10,000 Mark zusammengebracht. Es erinnert dieser „Erfolg“ ziemlich lebhaft an Heinrich von Treitschke's Wort von den „klüglichen Fellen“, die mit den Lippen freigebig, mit dem Beutel fargen.“ Jedenfalls hätte der erste blamable Mißerfolg die Berliner Ortsgruppe des Alldeutschen Verbandes etwas vorsichtiger machen sollen. Statt dessen tritt nun der Alldeutsche Verband abermals mit unerlösten Flottenplänen hervor und verlangt vom Reichstanzler, die Marineverwaltung möge einen auf Jahre hinaus berechneten Flottengründungsplan bekannt geben, wonach der weitere Ausbau unserer Kriegsflotte in die Wege geleitet werden soll. Darauf erhalten die Marine-Enthusiasten jetzt im „Hamburger Corr.“ vorläufig folgende Abjage: Wie wir von gut unterrichteter Seite

erfahren, wird die Marineverwaltung aus mehrfachen Gründen diesem Verlangen nicht Rechnung tragen können, da sie in erster Linie bei der weiteren Entwicklung der gesamten Flottenfrage nicht in der Lage ist, verbindende Erklärungen auf Jahre hinaus zur Zeit abzugeben. „Zur Zeit nicht in der Lage.“ So unwillkommen scheinen der Marineverwaltung die Phantastereien der Schwärmer gar nicht zu sein. Ein Abschütteln der „Patrioten“ wäre uns lieber gewesen.

„Rathselrathen“ nennt der „Hamb. Corr.“ die Bemühungen der auswärtigen Presse, aus den Beprechungen zwischen dem österreichischen Minister Grafen Goluchowski und dem Reichstanzler Fürsten Hohenlohe ein greifbares Ergebnis ausfindig zu machen. Das offizielle Blatt bemerkt seinerseits dazu Folgendes: „Am sichersten gehen wohl diejenigen, die sich darauf beschränken, die Fragen zu bezeichnen, worüber gelegentlich der Berliner Anwesenheit des österreichisch-ungarischen Staatsmannes „geprochen“ worden ist. Der Pariser Temps hat nentlich glücklich herausgebracht, daß die Reichsregierung, die sich in der türkischen Reformfrage in letzter Zeit einer besondern Zurückhaltung befleißigt habe, mit einiger Sorge dem Augenblick entgegen sehe, wo sie endlich Stellung zu nehmen habe. Bekanntlich sind die Botschafterconferenzen in Constantinopel, die nach der Rückkehr des Kaisers auf seinen Posten begonnen haben, noch keineswegs zu Ende. Ist es erst soweit, so werden die Cabinette sich ihrerseits mit dem Ergebnis dieser Conferenzen, bezüglich deren die Theilnehmer sich zu absoluter Verschwiegenheit verpflichtet, zu beschäfftigen haben. Als „brennend“ wird man demnach diese Frage nicht wohl zu betrachten haben. In Paris scheint der Wunsch zu bestehen, die Action der Großmächte auf diesem Gebiete zu beschleunigen, weil Anfang Februar der türkische Kamailar beginnt, während dessen der muslimanische Fanatismus der Pforte einen bequemen Vorwand für die Verschleppung schwerwiegender Entschreibungen an die Hand geben würde! Indessen, solange nicht einmal die Botschafterconferenzen zu einem vorläufigen Abschluß gelangt sind, verheßen Erwägungen dieser Art ihr Ziel. Nicht viel glücklicher scheinen die Hinweise österreichisch-ungarischer Blätter auf die Beziehungen des Dreibunds zu England oder gar auf die ägyptische Frage zu sein, die doch in absehbarer Zeit, d. h. solange das Zusammengehen der Mächte in Constantinopel in Frage steht,

außerhalb des Bereichs praktischer Politik liegt. Im übrigen bewegt sich die Politik Deutschlands gegenüber England in so sicheren Geleisen, daß diplomatische Erörterungen eine Aenderung nicht herbeiführen können. Das Rathselrathen ist demnach überflüssig!

Man wird wohl nicht behaupten können, daß nun viele offizielle Auslassung im Hamb. Corr. das Rathsel gelöst oder vielmehr das Geheimnis enthüllt habe. Von einzelnen politischen Andeutungen abgesehen, ist und bleibt man betriebs der Beprechungen der beiden Staatsmänner auf den Standpunkt des Familius in Götthe's Faust angewiesen: „Da steh ich nun, ich armer Thor — Und bin so klug als wie zuvor.“

* Von der Stempelsteuer befreit sind nach dem Stempelsteuergesetz die auf die Heeresergänzung und die Befreiung von dem Heeresdienste, sowie von den Melior- und Landwehrübungen bezüglichen amtlichen Urkunden. Es ist in Frage gekommen, ob diese Befreiung auch auf die von Polizeibehörden, Landrathsämtern, Gemeindevorstehern u. dgl. erteilten Beglaubigungen der Unterschriften von Zeugnissen, sowie der Nachweisungen über die Familien- und Gewerbsverhältnisse u. dgl. sich beziehe, die den Gesuchen von Personen des Heerlaubtenstandes um Befreiung von den militärischen Kontrollveranlassungen beizufügen sind. Der Finanzminister hat sich im Einverständniß mit dem Kriegsminister für die Befreiung dieser Urkunden ausgesprochen.

* Die Pestkommission, die in den letzten Tagen im kaiserlichen Gesundheitsamte getagt hat, führte ihre Verhandlungen am Dienstag zu Ende. Es wird gewiß unter Berücksichtigung der hierbei zum Ausdruck gekommenen Ansichten ein Entwurf von Vorschriften ausgearbeitet, die der Einschleppung der Pest aus den verheerenden Gegenden vorbeugen sollen. Nach der Hoffung dürften diese Vorschriften sich denen ähnlich gestalten, die i. J. zur sanitätspolizeilichen Kontrolle der Choleraepidemie erlassen worden sind.

In der Pariser Academie de Medicine hielten Proust und Roux beruhigende Vorträge über die Pestgefahr. Proust versicherte, sie sei abwendbar, wenn die Mächte die vereinbarten Satzungen gegen verheerende Pestkämpfe streng anwenden, und Roux erklärte, Paris's Heilium sei zuverlässig, wenn nicht allzu spät angewendet.

* Die Verordnung über die Befreiung der Personen des Soldatenstandes hat der Kriegsminister mit Genehmigung des Kaisers in der Weise vervollständigt, daß

Nechte Liebe.

Von M. Nebent.

Nachdruck verboten.

9) Fortsetzung.
Sofort erkannte ich, daß er meine Befürchtungen theilte. „Ihrer Schwester Gesundheit ist immer sehr zart gewesen“, sagte er traurig, „und ein Leben mitten in dem Stöbel der Weltfreude kann sie nur zu bald untergraben. Aber leider darf ich kaum annehmen, daß Sie in dieser Beziehung Einfluß über sie gewinnen werden. Vielleicht kommt sie sich jedoch an ihres Kindes willen.“
Wir waren jetzt vor unserer Wohnung. Stephan hand füll. „Es war, als hätte ich noch eine Frage an seinen Lippen; aber er sprach sie nicht aus.“
Erst als ich mit meinen beiden Händen die seine umfaßte und dankte, so recht vom Grund meines Herzens, kam seine freundliche Mahnung.
„Vergessen Sie sich selber nicht, Greti“, sagte er mit dem guten Blick seiner Augen, der mir so wohl that, „und denken Sie daran, daß der Boden, auf dem Sie jetzt stehen, nicht der Boden, auf dem Sie gebelien.“
Damit war er gegangen, und ich trat in's Haus.
Der Grund meiner Betrübniß war nicht entfernt; vielleicht war er sogar durch das Gespräch mit Stephan verstärkt worden. Dennoch fühlte ich mich getrübet und innerlich hart genug, unter allen Umständen, wenn es sein mußte, also auch gegen den Willen der Meinen, den Boden mir zu wahren, auf dem mein besseres Ich gebelien konnte.
Als ich zu Rosa kam, fand ich sie in sehr animierter Stimmung.
„Wo steht Du nur so lange? Du warst eine ganze Ewigkeit fort!“ rief sie mir entgegen. „Und es hat mir so sehr geist, daß Du nicht hier warst. Denn, denke mir, die Gräfin B. hat ihren Besuch gemacht, die reizende, elegante Dame, die wir bei Regationsrath S. kennen lernten. Sie kam (ganz, am uns zu ihrem Ball am Donnerstag einzuweisen. Freilich haben wir an dem Tage schon ein Diner; aber wir gehen natürlich trotzdem. Ich habe sofort an meine Modistin nach Paris telegraphirt, und für uns beide eine Balltoilette bestellt. Denn dazu will ich schon sein, und Du sollst es auch. Um Dich ein klein wenig hinter dem Vorhang sehen zu lassen, will ich Dir nur verrathen, daß die Gräfin B. eine Cousine unseres lieben Stein ist, und wir diesen natürlich dort treffen.“

Ich schüttelte den Kopf und sah sie betrübt an. „Aber Rosa, das ist wirklich viel zu viel des Vergnügens für Dich! Denke: vier Bälle und eben so viele Diners in einer Woche.“

„Nein! Höre einer das Kind!“ rief sie dagegen mit komischer Entrüstung. „Statt mir am Hals zu fallen und mir zu danken, daß ich Dir eine wunderherrliche Mode aus Paris schicken lasse, hältst Du mir lange Ermahnungen — gerade, als ob Du ein alter, bedenklicher Arzt wärest. Und Du bist doch ein 17-jähriges junges Mädchen, das seine Jugend zum ersten Mal genießt und obendrein die Aussicht hat, einen lebenswürdigen und vornehmen Freier zu finden!“
„Wie übermüthig und schelmisch Ihre Augen blitzen. Allein ich konnte in Ihren Ton nicht einstimmen.“
„Reise und anstehender Kampf über meine Lippen: Aber ich begreife Ihnen Stephan's Diner. Er warnte mich vor dem Juviel und sagte mir auch, daß — daß Deine Natur zart sei, und ich Dich bitten sollte, nicht auf sie einzufürmen.“

Rosa wurde bei meinem Worte ganz bleich; das Aachen schwand von ihrem Angesicht, und mit einem unbegreiflichen Ausdruck blickte sie mich an. „Bist Du mir böse, daß ich Dir davon sagte?“ fragte ich schüchtern. „Aber es war mir, als sollte ich es Ihnen und Dich warnen, denn wirklich Rosa, Du bist nicht gesund.“

Ich schlang meinen Arm um sie, und sie lehnte einen Augenblick ihren Kopf an meine Brust; ein tiefer Seufzer entfuhr ihr. Dann sagte sie hastig: „Ich war nur übermüthig; ich wußte nicht, daß Du mit ihm verkehrst. Ich dachte, er wäre mit uns Allen böse. Aber es freut mich, daß es nicht so ist. Ich hoffe, es geht ihm gut, und er ist glücklich.“

Beil eine Frage in ihrer Stimme lag, sagte ich Muth und ergrüßte ihn, was ich von Stephan Owen wußte, und wie gut und freundlich er zu mir gewesen.

Sie hörte zu, ohne mich zu unterbrechen, ihr Angesicht mit der Hand bedeckend, so daß ich den Ausdruck desselben nicht sehen konnte. Als ich schwieg, sagte sie leise: „Es freut mich, Greti, daß Du ihn zu wissen liebst, und daß er so gut und freundlich anseht. Solltest Du ihn wiedersehen, so sage es mir; aber jonn, glaudt ich, ihn nur besser, nicht weiter davon zu reden.“ Es nißt nichts, alte Gefühle, das zu rufen; Gefühles läßt sich nicht ändern.“ Damit erhob sie sich, und ließ mich allein.
Wie sie gewöhnlich, so gelach es. Wir sprachen

nicht wieder von Stephan Owen. Aber sie nahm auch den alten Ton gegen mich nicht wieder auf. Wenn ich die Veränderung näher beschreiben soll, so möchte ich sagen, daß Rosa von der Zeit an anhörte, mich als ein Kind zu betrachten, das noch keinen eigenen Willen haben darf. Sie gestattete mir auch viel mehr Freiheit, und was mir eine große Erleichterung gab, sie ließ ihr Heirathsprojekt nach meiner entschlossenen Erklärung ohne weiteren Widerspruch fallen. Wir gingen deshalb nicht auf jenen Ball der Gräfin B., und den Gedanken an S. in der Hauptstadt banerte nicht mehr lange. Rosa selbst fand, daß die Winter sehr einsam sei und mich nicht länger entbehren sollte. So lehrte ich in die Heimath zurück, glücklich, daß ich es that, aber in ernstlicher Besorgnis um Rosa. Ach, sie wollte auf keine Warnung hören und nichts von Schonung ihrer Gelandschaft wissen.

Ich war wieder bei meiner Mutter. Der Frühling war da und Stephan Owen in die Heimath zurückgekehrt, als Wiltensarzt seines guten alten Vaters. Als ich zuerst die Kunde vernahm, daß er fortan in unserem Städtchen bleiben würde, durchdrang anansprechliche Freude mein Herz, — aber bald auch tiefe Wehmuth. Wie anders hätte Alles werden können, wenn Rosa trenn geliebt hätte! Ich fand vor der verschlossenen Gartenthür und Thüren verbunkelten meinen Blick, in Folge der schweren, traurigen Erinnerungen. Doch nach und nach stieg das frohe Empfinden. Es kam zu einem schönen herzlichen Verkehr zwischen uns beiden. Freilich, die Thüre zwischen unseren Gärten that sich nicht auf, Stephan kam auch nicht zu uns herüber. Aber ich sah ihn bei den Kleinen und Kranken, ich wurde seine Gefährtin. Schon durch unsere lieben Pauerer zum Dienst der Armen und Kranken angeleitet, über recht eigentlich durch Stephan selbst auf diese Thätigkeit zuerst hingewiesen, war es natürlich, daß er jetzt, wo er selber als Arzt in die Gärten der Armut trat, auch meine kleinen Dienstleistungen für dieselben in Anspruch nahm. Dadurch aber gab es immer Verkehr zwischen uns, mittelbar und unmittelbar. Sehr herzlich nahm er dabei auch an meinem eigenen Wohle theil. Ich wußte, daß ein Freundes-Arbeit nicht mehr war, daß ich in jeder Sorge an ihm einen Beistand hatte, und das that so wohl. Noch nie in meinem Leben war ich so glücklich und so innerlich zu-

frieden und glücklich gewesen, als in diesem Frühling. Ich genoss jeden Tag als ein Geschenk Gottes; ich war ein frohlich dankbares Kind. Nur die Besorgnis um Rosa brachte eine Wolke. Als die Saison vorüber war, war sie mit ihrem Gatten auf einige Tage in Mailand gewesen, und wir bei ihnen. Ich sah mit Schmerz, wie in den wenigen Monaten seit unserer Trennung ihre nervöse Reizbarkeit zugenommen hatte, und wie ihr inneres Leben sich in ihrer äußeren Erscheinung ankündete, die Mutter sah es auch und grämte sich. Zwar hatte Rosa selber guten Rath; sie nannte uns scherzend Unken und Schwarzhäher. Ihre Besuche aus dem Bade landeten später auch gütlich, so daß ich Mütterchens Hoffnungen einigermaßen zu theilen vermochte, aber ganz beruhigt war ich nicht. Ich kannte Rosa's Art, sich und Andere über Dinge zu lästern, die sie nicht sehen oder nicht sehen lassen wollte. So blieb ein „Aber“ in meiner Seele, von dem ich jedoch der Mutter nichts zu sagen wagte. Vielleicht sah ich ja auch zu schwarz. Nur eins versuchte ich: meine arme liebe Mutter nach und nach auch für solche Dinge zu erwärmen, die nicht gerade in Beziehung zu Rosa standen. Es hatte mich immer betrübt, daß sie, die eigentlich innerlich angelegt war, und so wenig persönlichen Gefallen an den Dingen dieser Welt hatte, sich am Rosa's Willen an dieselben verlor. Was gingen die Bälle und Gesellschaften der großen Welt meine Mutter an — was die Toilette und die neueste Pariser Mode? — was leere Namen und höfliche Fragen? Davon lebte sie ja nicht, das war nur Schein, und ein Schein, der ihr selbst das Sein ihres vielgeliebten Kindes verhäßte. Denn was wußte die Mutter außer jenen oberflächlichen Seiten von dem eigentlichen Leben Rosa's? Daher bemühte ich mich, ihr Interesse davon abzulenken, zumehr dadurch, daß ich sie in die Vergangenheit zurückführte, in die schönste Zeit ihres Lebens, da ein vielgeliebter Mann und ein hoffnungsvoller Sohn ihr zur Seite standen. „Sie hatte einst gemeint, nie wieder davon reden zu können; aber nun sie es einmal gethan, that sie es gern. Sie erzählte mir vom Vater, wie gut er gewesen, wie weise und verständig er sie geliebt; sie sei sehr jung und unverheiratet gewesen, als sie geheiratet. Sie gab zu, daß sie früher ganz anders gehandelt und gelebt haben würde, wenn er ihr nicht so früh entziffen worden, oder unser Bruder am Leben geblieben wäre. „Der war ganz wie Euer Vater“, sagte sie mit einem tiefen Seufzer hinzu. Ob die Mutter bei solchen Erinnerungen auch an Stephan Owen dachte, ich

die Vorschriften fortan auch auf diejenigen Fälle Anwendung finden sollen, in welchen eine Beschwerde gegen einen Beamten der Militärverwaltung gerichtet ist.

*** Zum Etat des Reichsanwalts** hat die Freisinnige Volkspartei den Antrag eingebracht, den Herrn Reichsanwalt zu ersuchen, das preussische Staatsministerium zu veranlassen, Vorkehrungen zu treffen, welche öffentliche Verdächtigungen der obersten Reichsbehörden durch Organe der königlich preussischen politischen Polizei, wie sie im Prozeß Ledert-Bühlow zu Tage getreten sind, für die Zukunft ausschließen. Die Fraction hat sich, nach der Freis. Btg. zu diesem Antrag insbesondere veranlaßt gesehen in Folge der unbefriedigten Haltung, welche der preussische Minister des Innern bei der Erörterung der einschlägigen Fragen in der ersten Beratung des Etats im preussischen Abgeordnetenhaus eingenommen hat.

*** Der Reichstag** wird in der Post von dem bekannten Ministerialrath geschmäht wegen der geringen Präsenz. Die Parteien, welche mit der Führung des Vorhanges betraut wurden und die Mehrheit vertreten, hätten für eine bessere Präsenz Sorge zu tragen. — Wiederholt aber hat die Mehrheit des Reichstages Diäten gefordert, die Regierung aber diese Forderungen unbeachtet gelassen. — Innerlich vornehmen Naturen, so meint der Ministerialrath, widerstrebe die Agitationsweise bei den Reichstagswahlen. — Merkwürdig, daß die Konserwativen, welche zum Reichstag kandidiren, nach konservativer Anschauung für gesellschaftlich vornehmer gelten als die Heerde von Landräthen, die sich um Mandate und Diäten im Abgeordnetenhaus bewirbt.

*** Die Nationalsozialen** der Naumann'schen Richtung beabsichtigen, nach dem 8. J. den Nationalliberalen den Wahlkreis Jena-Reustadt für Pfarrer Naumann bei den nächsten Wahlen wegzutragen. Pfarrer Naumann hat im Sommer in Jena eine Reihe von Vorträgen gehalten und ist auch ein nationalsozialer Verein dort gegründet worden.

*** Gegen die Konserwativen** haben die Antisemiten auch im Wahlkreis Pyritz-Saagitz, den der konserwative Abg. v. Schöningh vertritt, im Hinblick auf die nächste Reichstagswahl den Feldzug begonnen. In Stargard hielten Schriftsteller Buchstein und Abg. Förster Vorträge. Das nenne der Abg. Liebermann v. Sonnenberg „Stärkung der Rechte auf Kosten der Linken“, sagt die „Kreuztg.“ kläglich dieser Mittheilung hinzu.

*** Die Restaurationsfrage im Reichstage**, die in letzter Zeit verschiedentlich die Öffentlichkeit beschäftigt, ist nunmehr entschieden. Das bisherige Verhältniß zum Restaurateur Herrn Schulze soll mit dem Beginn der Osterferien gelöst und für die Zeit vom 15. April ab die Restauration anderweitig begeben werden. Der Reichstag verlangt, wie bisher, keine Pacht, sondern liefert unentgeltlich Heizung, Beleuchtung, Meublement und Tischzeug mit Ausnahme des kleinen Bedarfs. Zufuhr zur Befolgung der Keller wird nicht gewährt. Bedingung ist, nach der „Freis. Btg.“, die Verabreichung von Speisen von der Beschaffenheit, wie in ersten Restaurationen Berlins. Neben der Frühstückskarte ist ein Mittagstisch zu 1,50 Mk. und, soweit es verlangt wird, auch zu 1 Mk. zu gewähren.

*** Jasio einer Communisten-Niederlassung.** Aus Mexiko wird berichtet: Topolobampo, die Communisten-Niederlassung, die der amerikanische „Weltverbesserer“ A. R. Owens vor kaum einem Jahre gründete, hat zu bestehen aufgehört. Von Anfang bis zu Ende ist das phantastische Unternehmen ein Fehlschlag gewesen.

Die mexikanische Regierung, die seinerzeit dem „Volkswirth“ Owens zur Verwirklichung seiner Theorie einen bedeutenden Landkomplex zur Verfügung stellte, hat jetzt die Concession widerrufen, da die Mehrzahl der Colonisten von Topolobampo bitter enttäuscht nach der Heimath zurückgekehrt ist. Owens wollte auf social-comunistischer Grundlage einen Zukunftsstaat im Kleinen aufbauen. Mit 1500 Gesinnungsgenossen ließ er sich auf den von der Regierung angewiesenen fruchtbaren Ländereien nieder. Nach dem idealen Principe „Einer für alle, alle für einen“ wollte man wirken und leben. Es kam aber anders. Von Beginn an herrschte Hant und Streit; alle wollten befehlen, Niemand wollte gehorchen und über die Arbeitseinteilung entstanden immer neue Schwierigkeiten. Schon nach wenigen Monaten begann der Auszug der enttäuschten „Communisten“. Jetzt hat die Regierung durch Widerruf der Concession das misglückte Unternehmen des Weltverbessers Owens officiell aus der Welt geschafft.

*** Katholiken und Nationalsozialen.** Es hat für Katholiken immer etwas Bedenkliches, an sog. National- oder „patriotischen“ Festen theilzunehmen. Wesen man sich dabei nicht selbst zu versehen hat, davon haben die katholischen Corporationen der Leipziger Studenten-schaft auf dem am 18. Januar veranstalteten allgemeinen Reichs-Commerze eine drastische Probe erfahren. Der durch seine katholischen feindlichen Lehren im evangelischen Bund und Gustav Adolf-Verein hinreichend bekannte Professor Frick, Geheimrer Kirchenrath, schalt zuerst auf den Reichstag, dem das Nationalgefühl mangelte, sprang dann auf Luther und Melancthon über, die das deutsche Volk von römischen Fesseln erlösten, pries das „protestantische Kaiserthum“ und den Protestantismus als Schöpfer des Deutschthums u.s.w. Wir wiesen noch neulich auf die Broschüre eines evangel. Militärparriciders zur Centenarfeier des Kaisers Wilhelm hin, welche die heftigsten Angriffe gegen die Katholiken enthielt. Was von Rednern à la Frick bei solchen Festen geleistet werden kann, wissen wir u. A. von so mancher Sebaufreier her. Wenn sich aber Katholiken vielfach von solchen Festen fernhalten, so werden sie als „Reichsfeinde“ bezeichnet.

*** Aus Berlin** wird der „Magdeb. Btg.“ geschrieben: „Einige Zeitungen wissen zu melden, daß der Gesundheitszustand des am Sonnabend nach Berlin zurückgekehrten Staatssekretärs v. Marschall noch immer viel zu wünschenswerth ist. Davon ist anderweit nichts bekannt. Von einer ernstlichen Erkrankung kann überhaupt nicht gesprochen werden, und der Jock der kurzen Erholungsreise des Herrn v. Marschall war nur, dem mit Geschäften überbürdeten Staatsmann für einige wenige Tage einmal volle Ruhe zu verschaffen. In dieser Beziehung hat die zwölftägige Kastr in Socarno auch die beste Wirkung ausgeübt.“

*** Kürzlich wurde berichtet**, daß Staatsministerium habe den Beschluß gefaßt, die Verpflichtung zur Einholung des Eheconsenses für die Staatsbeamten durch eine bloße Anzeigepflicht der vollzogenen Eheheirath zu ersetzen. Dieser Beschluß bezieht sich offenbar nur auf die Kategorien von Staatsbeamten, für die bisher, wie für die Militär- und Eisenbahnbeamten, der Eheconsens bestand. Der „Vol. Btg.“ wird bezeugt, daß jener Beschluß thatsächlich, und zwar am 3. November v. J., gefaßt worden ist. Aus dem Beschluß ist aber nicht mit Sicherheit zu entnehmen, ob nun etwa die Anzeigepflicht auch auf die Beamten ausgedehnt worden ist.

die früher zur Einholung des Eheconsenses nicht verpflichtet waren.

*** Der Rübengraderverein** und der Rübenerverein sollen, wie der „Köln. Btg.“ aus Berlin geschrieben wird, in einen einzigen deutschen Rübenerverein verschmolzen werden mit zwei Abtheilungen für Rübengrader und für Rübener. Einer von diesen Abtheilungen muß jede Fabrik angehören; betreibt sie beide Fabrikationszweige, so hat sie die Wahl, welcher Abtheilung sie angehören will, und das Recht, beiden Abtheilungen beizutreten. Den Gesamt-Ausschuß bilden 35 Vertreter, die in einem bestimmten Verhältnis von den beiden Abtheilungen und von der Generalversammlung gewählt werden. Die Beschlässe unterliegen noch der Genehmigung der beiderseitigen Generalversammlungen, ehe die Reorganisation, natürlich auch vorbehaltlich der Genehmigung durch die Behörden, in Kraft tritt.

*** Detailreisen.** In einer am 24. Januar d. J. zu Hannover abgehaltenen Versammlung des Centralvereins für die Interessen des Detailreisens wurde beschloffen, eine Eingabe an den Handelsminister und an den Finanzminister zu richten, dahin gehend, daß sie die anderen Behörden mit Anweisungen bezüglich der Ausfertigung von Legitimationsacten, Wandererwerbsscheinen und Gewerbescheinen an die Detailreisenden versehen möchten, da noch vielfach eine gänzliche Unkenntnis der Bestimmungen herrscht, aus welcher sich große Schwierigkeiten und materieller Schaden für die detailreisenden Firmen ergeben.

*** Einen haarsträubenden Unfuss** hat irgend ein bismarckfreundlicher V. d. d. der nationalliberalen Berliner Vörsenzeitung in folgender Aufschrift aufgebunden: „Für das Verhalten des Centrums in Reichstag und Landtag fehlt noch die Erklärung; sie dürfte nicht bloß in deutschen parlamentarischen und Parteiverhältnissen, sondern auch darin zu suchen sein, daß unter Berücksichtigung gewisser bismarckianischer Verhältnisse die Deutsche Centrapartei von dem Wunsch geleitet wird, ihre guten Beziehungen nach oben hin sowohl im Reich als auch in Preußen zu lösen. Hätten wir zur Zeit einen Staatsmann an der Spitze der Regierung, wie Bismarck, so würde Herr Dr. Lieber seinen Meister in diesen Tagen wohl gefunden haben. Aber auch die Bismarckität der leitenden Kreise wird nicht hindern können, daß binnen Kurzem die Gegensätze hart aufeinanderstoßen. Man scheint im Vatican auswärtige Politik mitzumachen, ganz wie wenn es die vielbegehrte weltliche Gewalt des Papstthums gälte, und das Centrum scheint in diesem Falle mit der auswärtigen bismarckianischen Politik des Papstes ganz einverstanden zu sein.“ Es hieß diesem unfassigen Geschreibsel zu viel Ehre anthun, wenn wir darauf auch nur ein Wort erwidern wollten. Ob der Unfuss anderswo vielleicht ernst genommen werden könnte? Es ist nichts in der Welt so dumm — es findet doch kein Publikum.

*** Zum Proceß Lauf.** Die „Berl. Btg.“ hat bereits vor einigen Tagen angedeutet, daß im Proceß Lauf mächtige Einflüsse sich geltend zu machen streben, damit aus der Sache so wenig wie möglich „herauskomme“. Jetzt schreibt auch die „Köln. Btg.“: „Noch ist der erste Act kaum vorüber; was die spätere Zeit bringen wird, ist nicht voranzusehen: die Zahl Derjenigen, denen solche Aufhebung zuwider und unheimlich ist, scheint freilich nicht gering zu sein, und es machen sich mannigfache Anzeichen des Wunsches geltend, die weitere Aufklärung zu vertuschen.“ Das würde

nur unsere früher bereits ausgesprochene Ansicht bestätigen.

*** Eine Hausdurchsuchung** fand am Mittwoch Mittag abermals in den Wohn- und Geschäftsräumen des Herausgebers der „Kritik“ unter Leitung des Criminalcommissars Schöne nach dem Manuscript des inkriminirten Artikels „Ein un diplomatischer Neujahrsempfang“ statt. Beschlagnahmen wurden dieses Mal fünf Briefe.

*** Im Meiningen Landtage** ist eine Interpellation eingegangen, warum die Regierung das ursprünglich erlassene Verbot der socialdemokratischen Märsche im vorigen Jahre wieder aufgehoben habe. Die Regierung in Meiningen scheint freilich gefast zu sein wie die Volksvertretung, auf welche die Aufhebung dieses Verbots dringlichst gewirkt haben muß. Anders ist ihre Interpellation kaum verständlich.

*** Gegen den Oberkellner von Gade** soll, wie die „Nat.-Btg.“ aus parlamentarischen Kreisen erzählt, ein ehrenrühriges Verfahren eingeleitet worden sein wegen seines im Prozeß Ledert bekannten gewordenen Vorgehens mit den anonymen Briefen. Außerdem verlautet dem „Hamb. Corr.“ zufolge in parlamentarischen Kreisen, daß auch gegen den früheren Kriegsminister Bronsart von Scharffenstein ein Verbot der Ausfertigung von Schellen durch die Reichsbehörden ausgesprochen worden sei.

*** Der landwirthschaftliche Verein für Rheingebiet** hat an den Landwirtschaftsminister die Bitte gerichtet, daß die Einfuhr von Hornvieh aus Dänemark über die Grenzen des deutschen Reichs vollständig verboten werde. Die Viehkrankheiten, die aus Dänemark eingeschleppt werden, sind namentlich Maul- und Klauenseuche und Tuberculose. Die zur Zeit am Niederrhein grassirende Maul- und Klauenseuche wird auf dänisches Vieh zurückgeführt; auf dem Schlachthof in Köln erwießen sich etwa 90 pCt. des dort eingeführten dänischen Viehes als mit Tuberculose befallen.

*** Das Ende des Hamburger Streiks** scheint nahe bevorzustehen. Die Streik-Kommission beabsichtigt, wie gemeldet wird, den Arbeiter-Versammlungen eine Resolution vorzulegen, welche die Aufhebung des Ausstandes anspricht. Die Resolution ist vorläufig zurückgezogen, um die in Aussicht stehende letzte Antwort der Arbeitgeber abzuwarten.

*** Wie aus Karlsruhe gemeldet wird**, ist der Erbprinz von Baden zum commandirenden General des achten (rheinischen) Armee-corps ernannt worden.

*** Oesterreich-Ungarn.**

*** Wien, 27. Jan.** Zur Reichsrathswahl hat auch die katholische Volkspartei einen Wahlauftrag erlassen. In Nieder-Oesterreich und Wien hofft man den Liberalen alle Mandate abzunehmen bis auf die vier in der inneren Stadt. Hier erwacht letzteren noch die Concurrenz der neuen Partei der „Socialpolitiker“, die aus der alten liberalen Partei hervorgegangen ist. Dr. Lueger und Dr. Gschmann, die beiden Hauptführer der Christlich-Sozialen, candidiren für die Wahl aus der neuen 5. Curie, der erstere im 3. Wiener Bezirk, der letztere im landlichen Viertel ob dem Markthartberg; im übrigen hoffen die Christlich-Sozialen zugkräftige Arbeiter-Candidaturen aufstellen zu können, um so der socialdemokratischen Agitation ein Paroli zu bieten. Die Christlich-Sozialen und die Deutsche Volkspartei wollen Hand in Hand mit einander gehen, um dem gemeinsamen Feind, Liberalismus und Socialdemokratie, das Terrain abzugraben. Die katholische Volkspartei hat namentlich in den

nicht. Aber daß ich es that, und auch meinte, Alles wäre anders gekommen, wenn der Baron v. Platten nie unsere Schwelle überschritten hätte, das war nur zu natürlich. Nach solchen Erzählungen aber konnte ich meine arme liebe Mutter weit besser verstehen, und besser auch lieben. Sie war sicher Rosa sehr ähnlich gewesen, und mein Vater war für sie, was Stephan Oden für meine Schwester geworden sein würde. Wie das Bild des theuren Entschlafenen durch solche Gespräche lebendig wurde, so lebte auch etwas von seinem Einfluß und seinem Geiste wieder auf. Wir lasen zusammen, was einst meine Mutter mit ihm gelesen; ich spielte und sang, woran er sich erfreute; wir gingen mit einander die Wege, die sie einst mit ihm gegangen, wie wir auch getrennt die Spuren aufsuchten, die mein junger reichbegabter Bruder auf Erden zurückgelassen: seine Briefe, seine Sammlungen, die vielen Aufzeichnungen seiner Hand. Aus Allem sprach ein ernster Sinn, ein reges Interesse für alles Wahre, Gute und Schöne, und somit auch gläubige Eingabe an unsere theure Kirche. Hier hatten wir Stoff, hier hatten wir Inhalt und Leben.

(Fortsetzung folgt.)

Kleines Feuilleton.

Der schwarze Tod.

Ohne Zweifel haben die Nachrichten über das Wüthen der Pest in Indien auch in Europa eine gewisse Aufregung hervorgerufen. Jede Erkrankung und jeder Todesfall auf einem Schiffe wird unter den pessimistischen Glosirungen in die Welt hinaus telegraphirt und weite Volkskreise werden, noch ehe irgend welche Gefahren so nahe gerückt sind, in Unruhe versetzt. Wenn fortgeschrittenen Demunition dürfte am besten die Mittheilung Einhalt thun, daß die indische Pestenpest nur eine contagöse Ansteckungsgefahr in sich trägt, d. h. nur durch directe Verbindung mit den Krankheitsstoffen weitergetragen wird. Die Luft scheint kein Infectionsträger zu sein. Weiterhin macht sie sich in hygienisch fortgeschrittenen Gegenden minder bedrohlich geltend. In Bombay beispielsweise hat sie weit weniger die in ausgedehnten Wäldern wohnenden und mit gutem Trinkwasser versehenen Europäer befallen, als die armen Eingeborenen, die sich in elenden Behausungen dicht aneinander drängen. Diesem, so weit man unter so trau-

ligen Umständen überhaupt davon reden kann, relativ ersten Bildes steht aber das unangenehme Bild der Pest im Gegensatz. Unter hundert Erkrankten find nach der selbsterklärten Statistik selbst in den Spitälern 95 dem Tode verfallen und die getreten 5 Prozent find getödtet durch tiefe Narben entsetzt. Der Erkrankte leidet eine Zeitlang an Müdigkeit, an Geruchtschwäche und Fieber, alsdann zeigen sich an den Armen, am Hals und im Gesicht Blasen, die dann aufbrechen und Eiter und Mäusen freisetzen; das Fieber steigt sich. Verschieden die Wunden, so kann der Erkrankte eventuell geheilt werden, andernfalls tritt der Tod unter Schlagschlagerscheinungen innerhalb 14 Stunden bis 4 Tagen — je nach der Heftigkeit der Erkrankungen — ein. Das sog. Inanationsstadium, d. h. die Zeit von der Aufnahme des Ansteckungsstoffes bis zum Ausbruch der Krankheit, wird von einzelnen Aerzten auf 2—5, von anderen auf 7—15 Tage geschätzt. Ein Medicament gibt es gegen die Krankheit nicht. Die Mittel sind nur prophylactischer Natur, vor allem Fernhaltung erkrankter Personen und der Stoffe und Waaren aus verletzten Gegenden und eine hygienisch durchgeführte Hygiene. Daraus ergibt sich dann die Nothwendigkeit einer verstärkten Controle und strengster Quarantäne an den Verkehrsentralen, solange die Krankheit noch nicht eingeschleppt ist, später aber Vernichtung aller Kleider und Bettwäsche, die mit den Kranken in Berührung kamen, ferner auch Tödtung der Hauskinder, die vielfach die Keime weiter tragen. In Indien sollen beispielsweise die Ratten, die sich bei Ausbruch der Pest in die menschlichen Wohnungen flüchten, ansechtbare Infectionsträger sein. Die Ausbreitung der Seuche ist keine gleichmäßige. Sie sucht sich diejenigen Plätze an, die sich infolge mangelhafter Hygiene oder großer Noth, wie jetzt ganz Indien, der Aufnahme der Seuche zugänglich erwiesen. Wenn scheint überhaupt der Seuche der Krankheit zu sein. Europa, das im Jahre 1818 auf Malta, 1815 in Neapel, 1820 in Moskau, 1828 in Livorno, 1837 in Odesa, 1878 in Astrachan und 1879 im Kaukasus davon heimgesucht wurde, hat sie lediglich durch Einschleppung erhalten. Im übrigen wurde die Einschleppung durch weniger durch Schiffe und Waaren be- sorgt, weil Heider und Capitäne in eigenem Interesse gefährliche Gegenstände meiden, oder für geeignete Hygiene sorgen, als durch die indischen Mahomedaner, die im April nach Mekka und im Juni nach Medina pilgern und dort mit ihren Glaubensgenossen aus Europa und

Vorderasien zusammentreffen. Wenn dieser unvertennbare Gefahr gegenüber der Vorsicht laß wurde, die von Mahomedanern bewohnten Staaten möchten die Pilgerfahrten verbieten. So vergist man ganz die gegenwärtigen politischen Zustände. Der Sultan hat nichts zu verbieten, denn ihm würde nicht Folge geleistet, Rußland ist gegen seine vorerfahnenen Muselmanner tolerant, damit diese nicht nach der milden Hand Isen Falls schielen, und England wird sich hüten, den Indiern, die von ihrem Propheten Hoffnung in der Noth hoffen und begehren, den Besuch der heiligen Stätten zu verbieten. Bereits sind denn auch die Behörden aller europäischen Staaten an Denksachen voran — um Schutzmaßregeln bemüht; auch wohl wohl eine gemeinsame europäische Anstalt zur Stande kommen. Deshalb liegt vorläufig kein Grund zur Verunsicherung vor. Alle Ansteckungsgefahren, die in unheilvollen Gegenden verheerend auftraten, haben durch unsere Hygiene an Kraft verloren.

*** Wölfe an der ostpreussischen Grenze.** Am Freitag spät Abends lebte bei Rastem Schneege- fahr der in der Nähe von Grajewo ansässige Wölfer G. auf seinem einpännigen Schlittenharnwert von einer Reise zurück. In der Nähe der Forst, an der ihn sein Weg vorbeiführte, wurde das Pferd plötzlich auffallen unruhig. Durch dieses Benehmen des Thieres aufmerk- sam gemacht, wandte sich G. um und erblickte zu seinem nicht geringen Entsetzen etwa vier bis fünf große Wölfe in geringer Entfernung hinter sich und hieb nun auf das Pferd ein, das er kaum noch länger zurückhalten konnte, um sich so schnell wie irgend möglich in Sicherheit zu bringen. Die jungen Rastem-Wölfe waren ihm dicht auf den Fersen und nur Dank der Schnelligkeit seines Pferdes wurde die Entfernung zwischen Verfolger und Verfolgten etwas größer. Nur mit genauer Noth rettete G. sich und sein Pferd vor den Wölfen auf ein nahe Gefäß.

*** Ein vielfältiger Verleger.** Ernst Fintling ist unter dem Verdachte, beim Vertriebe „patriotischer“ und „religiöser“ Uebersetzungen verschiedene Vertrie- gereien verübt zu haben, verhaftet worden. „Patrio- tisches Institut“ nannte Fintling seinen Verlag. Während des Jahres 1898 mit seinen zahlreichen Siegesfeiern ließ er „patriotische Werke“ durch seine Vertrieben vertheilen. Als die Kriegs-Gedenktage vorüber waren, suchte er religiöse Werke zu vertheilen.

so zum Beispiel für Protestanten „Die Chronik von Palästina und das Leben Jesu Christi“ mit dem „richtigen Bild anferes Heilandes“ und für Katholiken „Mit Gott und allen Heiligen“ Stoffscheite in allen Lagen des Lebens an die heiligen des Benedictiner Ordens, verfaßt von Heinrich Haude, ebenfallsem „Politik-Bienstand! Die Katholiken können nicht ein- dringlich genug gewarnt werden vor solchen Reisenden, die möglicherweise sich auch auf Empfehlungen geistlicher Behörden oder hervorragender Katholiken verlassen, aber nur den Welt-Speculationen ihres Auftraggebers dienen. Aus jeder katholischen Zeitung sind die Namen reeller Verleger zu entfernen, es braucht Niemand zu warten, bis ein Reisender irgend eines Schwindel- Instituts „religiöse“ Werke anpreist, in welchen außer schmeihselnden Redensarten nichts zu entdecken ist, was auf Religion Bezug hat; weder nach Bedankungsalte noch nach der Gewinnung des Verlegers. Fintling war, wie be- richtet wird, eine der Hauptstützen der antisemitischen Partei. Außer religiösen trieb er auch politischen Wimpfang. Die in seinem Verlage herausgegebenen Schriften klangen fast ausnahmslos in eine Empfehlung der antisemitischen Partei aus. In Herrn v. Tausch hat er auch in engen Beziehungen gestanden und hat bereits früher wegen Betruges recht erhebliche Vorstrafen erlitten.

*** Redebüthen** an freier williger Romil werden der „B. Volksztg.“ von einem Berichterstatter mit- getheilt. Wir haben folgende heraus: Ein biederer Wäldermeister sprach in seinem Keger über den Maxi- malarbeitstag den fürchterlichen Verdacht aus: „der Bundesrat hätte wohl noch niemals Kundgebung ange- macht.“ Ein Antiparlamentarier nannte den Reichstag „einen unverschämten Schwachkopf“, wobei der kein Krant gemachen ist.“ Die Männer ahnten nicht, ließ sich einmal eine Vertreterin des letzten Geschlechtes vernehmen, daß die Weiber ein drückendes Bandwort seien.“ „Statt eines Jergens“, meinte dieselbe Dame ein anderes Mal, „hätten viele nur ein künftiges Jäh.“ Auf den Unfuss aufmerksam gemacht, erwiderte sie ge- lassen, sie sei sich bewußt, ganz epochenmäßig zu sprechen, da ihr Inneres richtig aufgefaßt sei.“ Ein bekannter Wäldermeister erklärte: „Wir wollen uns weiterer Dimensionen enthalten, da wie das schon ge- nügend ausgedehnt zu haben glauben.“

*** Gebantenplitter.** Ihr gutes Gewissen ver- danken viele Menschen nur ihrem schlechten Gedächtniß.

Alpenländer der socialen einzelne socio- Protest gegen in die die es gestürzt Banner Freiheit, Gleich- gleichzeitig v- stante allge- traten nur- daten auf.

*** Im b-** halter Graf- Sprachen im- ab, die den- Politik, insb- schigen Star- geschlossen-

Abg. Pa- ferat über den- Petitionen we- von der Reich- sei eine rein p- selbst beim be- Redner weist- gang der Tele- Verwaltung de- anführte. Ver- betr. Einrich- der Reichstags- Selbsten vor- der Volksstern- Sprache bring- zur Sache ge- des Reiches- Stamm ist je- die Regelung- bebauern, das- wägen über-

Abg. Hug- Petitionen der- Telephon-Ges- kleinen Orte- Staatssecre- früheren Anst- Stellung der- Frage unverständ- übersehen, daß- Telephon-Ges- Januar d. J. - rarrung. Es- Gebühren den- der Verwaltung- ders bei den K- rechnung nach- geschlossen ist, durch Vereinf- durch vermehrt- reich und Eng- kein Parlament- mit solchen For- Reichstag gehei- Der Staats-

den Umfang- Städten und- ergibt, daß 3.3- die Schweiz 5- ben Sie nur d- dem Wahl, un- des Löwen von- damit auch n- Sie doch alle J- Abg. O. a m- Gebühren. Je- hen oder n- ten ja in der- ermäßigen woll- seitigung des- außerhalb der- gegeben werden- erwünscht für d- Staatssecre- Ausnahme wir- Interessenten, z- liegen.

Abg. Eing- des Staatssecre- nicht durchschl- Willen an. D- erster Linie den- worlet eine an- amten; ferner a- beanten, sowie- zurückgelassen- das Verhalten d- affizierten Ver- Karlsrader Hof- vom December- Gewinnung vorg- den Fall Walf- Mitglied der- Dieser Herr-

Sie dumm- bebiert wurde- daß die Verwal- wald (sowie alle- anerkt zu bebi- getroffen wurde- daß der gering- bebiert werde- Unterhauss- führt aus, daß- Arbeitszeit der- amtengebi hin- nennen einstmäh- Handelsleiter- fest und die B- erbt worden. Rändig erweit- Beamten allerb- Sinne Singer- Verband erleich- haltung der W- Erlasses eigne- denken, daß den- die Walle über-

Abg. Pa-

rochene Ansicht
an Mittwoch
und Geschäfts-
kritik, unter
Schädel nach
Artikel „Ein
Rat. Be-
nützliche.
ist eine Inter-
die Regierung
der sozial-
Jahre wieder
in Meinungen
wie die Volks-
muß. Anders
ndlich.
t Gaede soll
tischen Kreisen
eingeleitet
des Verfalls
ben anonymen
„Hamb. Corr.“
en, daß auch
e Bronsart
erte sei, dessen
warzen Adler-
war.
Berein für
dewirtschafts-
die Einfuhr
die Grenzen
schützen werde.
nemart einge-
Maul- und
zur Zeit am
Klaueusecke
hrt; auf dem
etwa 90 pCt.
thes als mit
ger Streiks
der Kommissi-
on, den Arbeit-
vorgelegen,
es entspricht.
gezogen, um
der Ver-
bet wird,
um common-
schen) Armees-
n.
athwahl hat
en Wahlaufruf
und Wien
andate abzu-
nennen Stadt.
ncurrenz der
die aus der
gen ist. Dr.
Hauptführer
für die Wahl
am 3. Wiener
erteilte ob dem
in die Christ-
kandidaturen
socialdemokra-
bieten. Die
Volkspartei
zu gehen, um
nuss und So-
graden. Die
lich in den
Chronik von
mit dem
für Rathlosen
ebete in allen
Benachthei-
e, ebensolam
nen nicht ein-
gen Reisenden,
ngen geflücht
verfallen, aber
Auftraggebers
und die Firmen
t Riemann zu
Schwindel-
weden außer
den ist, was
fengehalt noch
war, wie be-
antifemistis
nach politisch
ransgegebenen
ie Empfehlung
ern v. Tausch
und hat
ische Vorstrafen
Ro mit we-
erfahret mit-
Ein kleinerer
er den Magi-
er ant: „Der
hzeitig ange-
den Reichstag
oben nicht.“
den Geschichts
des Handwert
dieser Dame
infolgs 33.“
vorteile sie ge-
hochgemacht
nen sei.“ Ein
wollen aus
aus ihren ge-
Gewissen ver-
n Gedächtniß.

Alpenländern gute Ausichten. Im Wahlauf-
der socialdemokratischen Partei heißt es: „Jede
einzelne socialdemokratische Stimme bedeutet einen
Protest gegen die elenden Zustände unseres Landes,
in die die Gädier und Feigheit der Besten
es gestürzt haben. Wir wollen dem tothen
Banner Ehre machen und dem Feldruf der Frei-
heit, Gleichheit, Brüderlichkeit.“ — Nach der
gleichzeitig veröffentlichten Candidatenliste für die
sämtliche allgemeine Curie stellen die Socialdemo-
kraten nur für 60 von 72 Wahlbezirken Can-
daten auf.
* Im böhmischen Landtag gab der Statthalter
Graf Coudenhove eine Erklärung in beiden
Sprachen im Auftrage des Ministerpräsidenten
ab, die den vollständigen Sieg der tschechischen
Politik, insbesondere die Anerkennung des tsche-
chischen Standpunktes bedeutet, daß Böhmen kein
geschlossenes deutsches Sprachgebiet aufweist.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 28. Jan.

Abg. Baasche (nat. lib.) bringt ein längeres
Referat über den Etat der Post-Verwaltung. Die
Petitionen wegen Erhöhung des Briefgewichtes
sind von der Post-Verwaltung abgelehnt worden. Die Frage
sei eine rein finanzielle. Die Post-Verwaltung könne
selbst beim besten Willen hierüber nicht bestimmen.
Rebner weist bezüglich der Petitionen wegen Ermäßig-
ung der Telefon-Gebühren darauf hin, daß die Post-
Verwaltung den Mangel eines Gesprächszeichens dagegen
anführe. Rebner bemerkt jedoch, daß die Resolution
betr. Einschränkung des Paketverkehrs an Sonntagen
und Feiertagen von der Commission angenommen worden ist.
Abg. Müller-Sagan (Frei. Wp.) will die Frage
der Aufhebung der Gebühren der Post-Beamten zur
Sprache bringen, wird jedoch von Präsidenten v. Huel
zur Sache gerufen und fährt sodann fort, die Erhöhung
des Gewichtes des einfachen Briefes von 15 auf 20
Gramm sei sehr wünschenswert. Er befürwortet ferner
die Regelung des Post-Zustellens. Es sei sehr zu
beachten, daß man aus den Verhandlungen und Er-
wägungen über diese Angelegenheit nicht herauskomme.
Abg. Hug (Centr.) wünscht unter Hinweis auf die
Petitionen der Handelskammern ebenfalls niedrigere
Telephon-Gebühren und bittet um Berücksichtigung der
kleinen Orte bei den Telephon-Gebühren.
Staatssecretär v. Stephan verweist auf seine
früheren Ausführungen in dieser Angelegenheit. Die
Stellung der verbundenen Regierungen sei in dieser
Frage unverändert. Es werde bei diesen Anträgen
übersehen, daß bereits eine dreimalige Ermäßigung der
Telephon-Gebühren stattgefunden habe, zuletzt am 1.
Januar d. J. Dies sei noch kein Stillstand, keine Er-
starrung. Es sei sonnenklar, daß eine Ermäßigung der
Gebühren den Verkehr erhöhe, wodurch die Ausgaben
der Verwaltung gesteigert würden. Das treffe beson-
ders bei den kleinen Städten zu. Er habe eine Be-
rechnung durch die Verwaltung aufgestellt, wonach aus-
geschlossen ist, daß die Mehrkosten, die der Verwaltung
durch Verbilligung der Telephon-Gebühren erwachsen,
durch vermehrten Postumsatz gedeckt würden. In Frank-
reich und England seien die Gebühren viel höher und
kein Parlaments-Vertreter habe es für nöthig erachtet,
mit solchen Forderungen zu kommen, wie sie hier im
Reichstag gestellt werden.

Der Staatssecretär gibt sodann eine Uebersicht über
den Umfang des Telephon-Verkehrs in den großen
Städten und in den Industrie-Bezirken, woraus sich
ergibt, daß 3.3 Bsp. auf das Gewicht kommt, während
die Schweiz 3.5 Bsp. fordert. Herr Singer sagt: „Von
den 3.3 Bsp. ist, was Ihnen Sie denn mit
dem Anst, und wenn es auch ein Anst, ist, wie der
den Bönen von Zürich? (Gelächter) Es würde ich
damit auch nichts besseres lassen. (Gelächter.) Wollten
Sie doch alle Jahre immer diese Sachen vor. (Lärm.)
Abg. Gump (Reichsp.) ist gegen Herabsetzung der
Gebühren. Der Anst, mußte doch nur durch Anlei-
hen oder neue Steuern aufgebracht werden. Wir müß-
ten ja in Geld schwimmen, wenn man die Gebühren
ermäßigen wollte. (Lärm.) Rebner befürwortet die Be-
seitigung des Strafporto's für Arzneiforderungen, die
außerhalb der Postämter durch den Postboten abge-
geben werden. Die Befreiung wäre namentlich
erwünscht für die armen Leute auf dem Lande.
Staatssecretär v. Stephan entgegnet, eine solche
Ausnahme würde ähnliche Wünsche seitens der andern
Interessenten, z. B. der Drogisten u. s. w., nach sich
ziehen.
Abg. Singer (Soz.-Dem.) bezieht die Gründe
des Staatssecretärs gegen die Gebührenherabsetzung
als nicht durchschlagend. Es komme nur auf den guten
Willen an. Die Verbilligung des Briefporto's käme in
erster Linie den kleinen Leuten zu gute. Rebner be-
merkt eine ausgebreitete Sonntagsruhe für die Unter-
beamten; ferner an Sommerzeiten Urlaub für die Unter-
beamten, sowie Minderung der von den Bandenführern
zurückgelassenen Kilometerzahl. Rebner erwähnt sodann
das Verhalten der Postverwaltung gegenüber dem Post-
affilierten-Verband. Rebner verliest einen Erlaß der
Reichsträger Postdirection an die dortigen Unterbeamten
vom December 1896, worin den Unterbeamten gemeine
Gefinnung vorgeworfen wird, und berührt schließlich
den Fall Walsdorf, sowie den Fall Auerwald, einem
Mitglied der Union.

Dieser Herr v. Auerwald habe eine Telephonistin
„Sie dummes Schwein“ geschrien, weil er nicht gleich
bedient wurde. Bei der Gerichtsverhandlung ergab sich,
daß die Verwaltung angeordnet hat, Herrn v. Auer-
wald sowie alle Mitglieder des Union-Clubs immer
zuerst zu bedienen und daß entsprechende Einrichtungen
getroffen wurden. Rebner schließt: Wir verlangen,
daß der geringste Arbeiter von der Verwaltung ebenso
bedient werde, wie die Mitglieder des Union-Clubs.
Unterstaatssecretär im Reichs-Postamt Fischer
fährt an, daß die Postverwaltung auf Verfüzung der
Arbeitszeit der Beamten durch Vermehrung der Be-
amtenzahl hinarbeitet, beweist die Forderung von 5000
neuen einmündigen Stellen. Das Verhältniß der
Bandenführer ist von 30 auf 21 Kilometer herabge-
setzt und die Zahl derselben von 12,000 auf 30,000
erhöht worden. Der Urlaub der Unterbeamten wird
ständig erweitert. Die Postverwaltung betrachtet ihre
Beamten allerdings nicht als moderne Arbeiter im
Sinne Singer's (Reichsp. lib. red.). Der Affilierten-
Verband erleidet aus nicht immer die Aufrechter-
haltung der Disciplin. Die Androhung des Reichsträger
Erlasses eigne sich nicht an; aber ich kann mich
denken, daß dem Post-Director in Karlsruhe einmal
die Galle überlaufen ist. Es handelte sich nämlich

um die Vermehrung der Dienstzeit gelegentlich des
nebenjährigen Jubiläums des Großherzogs, wobei dem
Post-Director in einem anonymen Schreiben Servilität
vorgeworfen wurde. Im Falle Auerwald wäre es
nur natürlich, daß das Telegraphenamt zur Vermehrung
von Unannehmlichkeiten mit besonders nervösen Personen
Vorteilungen trafe; aber ich erkläre hiermit, zwischen
hohen und weniger hohen Telephon-Abonnenten wird
absolut kein Unterschied gemacht.
Abg. Vingers (Centr.) tritt für die Ausdehnung
der Sonntagsruhe ein.
Abg. Werner (Reform.) verlangt bezüglich der
Sonntagsruhe paritätische Behandlung der Confectionen.
Rebner tadelt den Ton der Vorgesetzten gegen die
Untergebenen und spricht sich gegen die Post-Vertrauens-
ärzte aus.

Unterstaatssecretär Fischer bezieht die Verall-
gemeinerung der vom Vorredner vorgebrachten Einzel-
fälle als unstatthaft.
Abg. Gump (nat. lib.) bemerkt: „Das war
richtig der alte Stephan, der heute hier gegen die Herab-
setzung der Telephon-Gebühren und die Verbilligung
des Briefporto's gesprochen.“ Statt eines Ausfalls in
den Einnahmen sei eine Vermehrung derselben wahr-
scheinlich. Wenn der Staatssecretär auf eine Gewichts-
vermehrung des einfachen Briefes nicht eingehen will,
so ist das ein Zurückdrängen des Culturfortschritts.
(Gelächter.)

Staatssecretär v. Stephan führt aus: Ich bitte
zu bedenken, daß ich als General-Postmeister und
Staatssecretär der Reichspost den Angelegenheiten
eigentlich nichts zu thun habe; ich bin hier Vertreter der
verbundenen Regierungen (Bewegung.) Ich erinnere
daran, daß es mir nur mit vieler Mühe gelang ist,
den Fernsprecher seiner Zeit zur Geltung zu bringen,
der früher als amerikanischer Fremdling bezeichnet wurde.
Man vergesse immer wieder die Auslagen zu berücksich-
tigen. Sant certi domini fines. Neben dem Ver-
kehr müssen auch die Industrie und Landwirtschaft und
vor allem die Finanzen berücksichtigt werden.

Darauf verlag das Haus auf morgen 1 Uhr die
Weiterberatung.
— Die Budget-Commission hat die erste Rate
von 8000,000 M. zur Verlegung des Post-Zustellens
des 7. Armeecorps von Düsseldorf nach Münster i.
W. abgelehnt. Die Ablehnung erfolgte mit 11 gegen
11 Stimmen.

Rheinland-Pfalz.

Neuß, 29. Januar.

Ueber den Witterungswechsel, weil uns
antern 27. ds. Mts. Abends 11 1/2 Uhr, geschrieben:
Eine tiefe Depressiön, welche heute Vormittag über
Dänemark lagerte und die im Laufe des Tages über
langsam fast allmählich fortgeschritten ist, ruft in Ver-
bindung mit hohem Druck über Westeuropa vorwiegend
früher bis hiesiger Wind in D. u. S. hervor, die in
Begleitung weiterer Schneefälle (nur vereinzelt viel
Regen) theilweise Erwärmung bis zu Taumwitter ge-
bracht haben. Die Rückseite der Strömung dürfte dem-
nach wieder kälteres Wetter mit abnehmenden Schneefäl-
len bringen. Am Samstag ist ziemlich heitres,
trockenes Frostwetter zu erwarten.

Der Reinigung des Braunkohles. In der
Nord. Abg. Sig. wird zu der neuerlich aufgeworfe-
nen Frage der Wiedereinführung des geistlichen Reini-
gungswanges bemerkt, man habe, seit 1889 der 1887
ausgesprochene Reinigungswang in Ermangelung eines
zustuffenden Reinigungsverfahrens aufgegeben worden
ist, der Frage stets Aufmerksamkeit gewidmet. Aller-
dings wurde schon damals auch regierungsfällig die
Frage aufgeworfen, ob es nicht zweckmäßiger sein würde,
das ins Auge gefaßte Ziel in Anlehnung an das Reini-
gungsmittelgesetz als an das Braunkohle-Reinigungsgesetz
zu erreichen. Wenn jetzt die Braunkohle-Reinigung von
Neuem angeregt werden sollte, so würde die Voraus-
setzung für die thatsächliche Durchführung derselben ein
praktisches, die Brennerischen wirtschaftlich nicht belaste-
nde Reinigungsverfahren sein. In dies, wie verschiedent-
lich mitgeteilt wird, gefunden, so würde wahrscheinlich
der Reinigungswang jetzt mehr Aussicht auf Erfolg
haben, als Ende der achtziger Jahre.

Der Pionierverein feiert am Sonntag, den
31. d. Mts. sein diesjähriges Stiftungsfest, verbunden
mit Kaisergeburtstagsfeier im Vereinslokal, „Königlicher
Hof“. Den Vorbereitungen nach zu urtheilen, verspricht
der Abend ein recht glanzvoller und gemüthlicher zu
werden. Das Programm ist sehr reichhaltig; bei pa-
triotischen Reden, lebenden Bildern, Konzert und Ball
werden die Stunden voranschreitend allzu schnell dahin-
gehen. Wie erinnerlich hat der Verein es stets ver-
standen, solche Feste zu veranstalten, so daß wir den
Besuch nur aus angelegentlichster Empfehlung können.

Derburg, 28. Jan. Allgemeine Theilnahme
erregt hier das anmerkwürdige Hinscheiden des Wirtes
und Baunterners H. Gierling. Derselbe sah
vorgestern Abend gegen 8 Uhr im Wirtshaus bei
seinen Wägen, mit welchen er Karten spielte. Plötzlich
lagte er über Unwohlsein, stand auf und schwankte hin-
aus. Draußen brach er zusammen, ein Blüthen hatte
seinen Leben ein Ende gemacht. Der Verstorbene schätzte
etwa 42 Jahre und war ein gelehrter, fröhlicher Mann.
* Düsseldorf, 28. Januar. Der Kaiser
besuchte dieses hiesigen Geschäft wurde wegen Unter-
schätzung mehrerer Tausend Mark angeklagt und die
Polizei suchte seiner habhaft zu werden. Der Kaiser
scheint davon etwas gemerkt zu haben. Er zog sich in
ein hiesiges Hotel zurück und hat sich dort letzte Nacht
mit Morphium vergiftet.
— Verhaftet wurden mehrere Redaktionsverfolgte
Personen, ein Schiffsnach aus Holland und ein Dursche
aus Cleve.

Eine Frau, die sich als Polin aus einem be-
nachbarten Orte ausgab, hat verschiedene Schwindel-
taten begangen und ist verurtheilt, indem sie Waaren auf die
Namen verschiedener Personen entnahm, wozu sie keinen
Kaufzettel hatte.

Ein Mann, der sich als Polin aus einem be-
nachbarten Orte ausgab, hat verschiedene Schwindel-
taten begangen und ist verurtheilt, indem sie Waaren auf die
Namen verschiedener Personen entnahm, wozu sie keinen
Kaufzettel hatte.

geriet das Bett in Flammen. Halb verbrannt und er-
stickt fand man die Leiche am Morgen. Das Feuer
hatte das Zimmer selbst, wohl wegen Mangel an Luft-
zug, nicht ergriffen.

* Andernach, 25. Jan. Ein Fall anständiger
Beruchelung macht hier viel Aufsehen. Wie der
„Bonner Gen.-Anz.“ berichtet, verurtheilte am Freitag
der vorigen Woche die Strafkammer in Coblenz den
hiesigen Wäher A. Mittel wegen schwerer Mißhand-
lung zu einer Gefängnißstrafe von einem Jahre. Der
Mann beherrschte unter Thränen seine Unschuld; er schrie
auf im Sitzungssaal und wollte sich das hohe Treppen-
haus im Aufstiege hinhängen. Am Freitagmontag
1896 war der Mediciner S. mittels eines Pionier-
Seitengewehrs schwer verletzt worden. Hauptächlich
auf die eibliche Ausage eines Jüngen aus Neuweh fand
die Verurtheilung statt. Gern erschien bei der Mutter
des Verurtheilten der hier wohnende Rathsherr Un-
schelben und erklärte, er sei der Thäter. Die von dem
unmündigen Verurtheilten bereits eingelegte Reoession wird
nun wohl von Erfolg sein.

* Dortmund, 27. Jan. Die hiesige Eisenbahn-
betriebs-Inspection ist zu der Annahme gelangt, daß
am Samstag bei Dordrecht ein Dynamitanschlag auf den
Personenzug ausgeführt worden ist, und seit 300 M.
Belohnung auf die Ermittlung der Thäter aus.

Gerichtliches.

* Düsseldorf, 28. Jan. (Strafkammer.)
Der Mathias S. zu Doven vor am 28. Sept. v. J.
auf einem Baue zu Neuwerk, er stellte dort einem
Baure ein Stein, welches fiel. Es entstand ein Wort-
wechsel, S. nahm sein Messer und gab dem Peter R.
einen Schlag in den Arm. Dieser Mißhandlung war
S. heute angeklagt und wurde zu einem Jahre Ge-
fängniß verurtheilt, auch gleich verhaftet. — Der Kauf-
mann Otto R. zu Düsseldorf war des einjährigen Ban-
terroths angeklagt. Es ist inzwischen gegen ihn die
Untersuchung wegen betrügerischen Bankrotts eingeleitet,
s wurde deshalb die Sache vertagt, damit beide An-
klagen gegen R. am Schwurgericht verhandelt werden
können. — F. Schmidt Franz Sch. aus Hülbeck hat
am 27. October zu Eller einen 10 Jahre alten Knaben
überfahren, der Junge wurde bedeutend verletzt. Der
16 Jahre alte Knabe wurde wegen fahrlässiger Kör-
perverletzung zu 30 Mark Strafe verurtheilt. — Dach-
decker Ferdinand Sch. aus Dierhausen sorgte von dem
Grundarbeiter Jakob G. einen Anzug, Uhr und Kette,
verlegte die Sachen sofort und vergrubte mit seinen
Kameraden das Geld. Für beide gemeine Handlung-
weise wurde der Sch. zu 6 Monaten Gefängniß verur-
theilt. — Der Angeklagte Heinrich R. war nicht er-
schienen, es wurde gegen ihn Haftbefehl erlassen. —
Einige Verhandlungen fanden mit Ausschluß der Öffent-
lichkeit statt. Wegen Verbrechen gegen § 176 Nr. 3
wurde der Tagelöhner Christian K. aus Holt, 9 Mal
verurtheilt, zu 2 Jahren und 6 Monaten Zuchthaus
verurtheilt, ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf 5 Jahre
entzogen.

Die Stadtrath Johann C. und Peter C. und Gerh.
Sch. zu Düsseldorf haben ihren Arbeitern die Beiträge
für die Krankenkasse am Sothe abgehalten, jedoch
an die Kasse nicht abgeführt. Die Strafkammer ver-
urtheilte den Johann C. zu 30 M., die beiden andern
zu je 10 M. Strafe. — Die drei Gebrüder Heinrich,
Anton und Jakob, zu M. Gladbach haben am Abende
des 28. Sept. v. J. ohne jeden Anlaß auf der Straße
den Stadtrath Wilhelm Schwarz mißhandelt, letzterer
erlitt bei der Gelegenheit auch einen Mißgeschick, doch
konnte nicht festgestellt werden, wer von den dreien dem
Sch. den Schlag versetzt hatte. Sie wurden alle drei
gleichmäßig zu je 6 Monaten Gefängniß verurtheilt. —
Vor Weihnachten 1895 haben Wilhelm H., Heinrich
S. und Wilhelm N. zu Düsseldorf aus den städtischen
Anlagen eine Tanne gestohlen und Frau H. hat die-
selbe zu einem Weihnachtsschmuck benutzt. Unter der
Verurtheilung der vielen Vorstrafen der Angeklagten
verurtheilte die Strafkammer den S. zu einem Monat,
den H. zu 4 Monaten Gefängniß, den N. zu 1 Jahre
und nahm ihn gleich in Haft, die Ehefrau F. wurde
wegen Schleiere zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt.
— Wegen Verführung einer Minderjährigen wurde der
Handelsgelehrte Franz M. aus Jüchen zu 6 Monaten
Gefängniß verurtheilt. — Der bisher noch anstandslos
Richters H. hat in der Nacht des 16. Dec. v. J.
zu Oberstfeld dem Viehwärter Hermann W. verliche-
dene Gegenstände, unter anderem auch ein Portemonnaie
mit 15 Mark, eine Taschenuhr mit Kette, gestohlen.
Der Richter erhebt für seinen ersten Diebstahl 6 Mo-
nate Gefängniß.

Witterungsnachrichten.

* Mainz, 27. Jan. Das Rheineis hat sich bei
Söbdt festgesetzt. Hier fährt der Rhein wenig Treibels.
Singen, 27. Jan. Die Rache ist bis an die
Mündung theilweise angefroren.

* Coblenz, 27. Jan. Der Rhein und die Mosel
treiben in ein Viertel der Strombreite Schneefels hier
vorbei. In dem neuen Rheinhafen, in der Rheinanlage
am unteren Theil des Oberwerthes, haben drei große
Rohrlochdampfer, ein Güterkranendampfer und
einige Schleppdampfer Schuß gefunden. Wegen Stelgen
der Obermosel ist der Rheinhafenstand am hiesigen Pegel
langsam steigend.

* Köln, 27. Jan. Die gestrigen Schneefälle
haben im Westen Deutschlands allenthalben erhebliche
Vertheilungen hervorgerufen. Die Tage von und
nach Köln in allen Richtungen hatten gestern Abend
mehrstündige Verspätungen. Gelpert sind die Strecken
Stolberg-Rheinfelden und Jülich-M. Gladbach durch Wä-
ter, die im Schnee liegen. Die Strecke Rhipps-
Borlingen kann nur einzeln besetzt werden, da
dort seit gestern Abend ein Güterzug im Schnee fest-
gefahren ist.

* Trier, 27. Jan. Fortwährend wähen
Schneefälle. Mit dreistündiger Verspätung sind Güte
eingetroffen. Der am 8 Uhr fällige Zug von Tröden-
berg ist im benachbarten Weßig fest.

* Solingen, 27. Jan. Durch ungeheuren Schnee-
fall ist Weg und Steig ungangbar. Auf den Bergbahnen
Schmalpforten Ronsdorf-Wiltingen-Burg-Weinels-
tichen ist seit gestern kein Verkehr.

* Baderborn, 27. Jan. Infolge heftigen Schnee-
falles sind beide Hauptgeleise der Strecke Altenbeken-
Söhl zwischen Scharmede und Salysforten auf unbe-
stimmte Zeit gesperrt. Schneehaufen dauern noch an.

* Oldenburg, 27. Jan. Der gestrige Schneehaufen
verursachte große Eisenbahnstörungen; ein Güterzug
aus Brake entgleiste auf der Rönnebrücke, die dabei

beschädigt wurde; ein Locomotivführer kam laut
„Köln. Bzg.“ dabei ums Leben.

* Halberstadt, 27. Jan. Amlich wird gemeldet
Strecke Dröbed-Jensenburg durch Schneeverwehung ge-
sperrt. Verkehr wird zwischen Henden-Dröbed und
Hargburg-Jensenburg anrecht erhalten und soweit Ge-
sammtverkehr nach und von Jensenburg über Hargburg
geleitet.

* Philadelphia, 27. Jan. Der intensive Frost
hält an. Mehrere Personen sind erfroren.

* Marseille, 26. Jan. Auf dem Mittelmeer
berührt seit gestern Abend harter Nordweststurm.
Hohle Schiffe wurden beschädigt. Der von Alger
kommende Postdampfer „Duc de Bragance“ rief mit
einem andern Dampfer zusammen.

Fernschicks.

* Breslau, 26. Jan. Der an der Ermordung
des Barquiers Kohn in Biele als Hauptthäter befestigte
Wobarski ist noch nicht verhaftet. Es handelt sich um
eine großartige Mysterification, welche sich der angebliche
Polizeipräsident, der Fräulein Samuel Friedmann aus
Kraukau, gegen die Kohn'schen Erben und die preussischen
Behörden erlaubt hat. In Gelnicher und anderen
oberflächlichen Blättern war in diesen Tagen viel von
den Heldenthaten dieses Samuel Friedmann zu lesen,
trotzdem die romanhafteste Darstellung des Friedmann
allzu stark nach Reclame für den Kraukauer Fräulein
roch. Jetzt stellt es sich heraus, daß die erwähnten
Blätter dem Friedmann bei Ausübung seiner Gaunerei
recht hehlich gewesen sind. Friedmann ließ sich von
den Kohn'schen Erben wiederholt größere Vorschüsse
geben, als und trank auf ihre Kosten und ergabte in
den Gelnicher in Gelnicher, Biele u. s. w., was für Helben-
thaten er in seinem Leben als Polizeigefangener schon zu
Stande gebracht habe. Jetzt wird Samuel Friedmann
festlich verhaftet.

* Brüssel, 26. Jan. Belgien verzehrt jährlich
75,000,000 Liter Branntwein, und dieser Verbrauch
steigt von Jahr zu Jahr. Während die Bevölkerung
des Landes von 1870 bis 1894 nur um 24 Prozent
zugenommen hat, wuchs der Branntweinverbrauch um 54
Procent und mit ihm die Zahl der Gekerkten um 90,
der Verurtheilten um 52, der Selbstmorde um 129,
der Bettler und Landstreicher um 123 Procent.
Einem interessanten, allerdings nicht zu barchgreifenden
Schlüssen berechtigenden Vergleich bieten folgende Zah-
lenangaben: Das Land verausgabt für alkoholisches Ge-
tränke jährlich 150 Millionen, für den öffentlichen
Unterricht jährlich 16 1/2 Millionen Franken. Es zählt
6209 Schulen, aber 195,000 Wirthshäuser.

* Brüssel, 28. Jan. Gestern Abend fand sich im
deutschen Consulat ein Mann ein, der sich als Defec-
teur eines Düsseldorf'schen Regiments ausgab und auf
Kosten des Consuls die Heimreise antreten wollte. Als
der Secretär diese Forderung abschlug, vertheilte ihm der
Defecteur mehrere heftige Schläge ins Gesicht und zer-
schmetterte ihm die Kinnlade. Es entstand ein langer
Kampf, der Angreifer entfloß und entkam.

* Rom 28. Jan. Nach amtlichem Anzei-
gen betrug die Zahl der Erkrankten an der Pest 4396
und die der Todesfälle 3275. In Karakist hat bis
jetzt 694 Personen an der Pest erkrankt und 644 ge-
storben, in Poona 65 begin 60. Auch aus Surat, Po-
roba, Ahmadabad, Kathiawar und Guat werden einige
Fälle gemeldet.

Fruchtpreise zu Neuss vom 29. Januar.

Weizen, kleiner	17 50
„ engl. 1. Qual.	17 —
„ 2. „	16 —
Roggen 1. Qual.	12 30
„ 2. „	11 80
Gerste 1. Qual.	12 —
„ Sommer- „	12 —
Buchweizen 1. Qual.	12 —
„ 2. „	11 80
Safer 1. Qual.	11 80
„ 2. „	11 80
Raps 1. Qual.	24 50
„ 2. „	24 —
Abel (Räben) 1. Qual.	23 50
„ 2. „	23 50
Kartoffeln (alles die 100 Kilo.)	5 —
Heu 1. Qual.	500 Kilo 31 —
Roggenstroh 1. Qual.	18 —
Weizenstroh 1. Qual.	18 —
Preise unverändert.	
Räbel per 100 Kilo in Partien v. 100 Ctr. (ohne Faß)	57 50
Räbel per 100 Kilo (ohne Faß)	59 —
Reinigtetes Del per 100 Kilo 3. M. höher als Räbel.	104 —
Preiskurs per 1000 Kilo	104 —
Reinigtetes Del 00 a 100 Kilo	5 —
Räbel a 50 Kilo	5 —
Butter per Kilo	1 90
Eier per Schock (60 Stück)	6 80
Räbel und Kuchen unverändert.	

Getreide und Producte.

* Weiden, 28. Jan. Fruchtmart. Marktpreise die 100
Kil. Weizen 1. Sorte 17,22, 2. 16,94, 3. 16,86; Roggen
1. Sorte 13,61, 2. 13,39, 3. 13,27; Gerste 1. Sorte
12,33, 2. 12,11, 3. 11,67; Buchweizen 15,51; Hafer 1.
Sorte 13,50, 2. 13,28, 3. 12,50; Kartoffeln 5,50. — Heu
5,50, Roggenstroh 5,50 die 100 Kil.

* Weiden, 27. Jan. Fruchtmart. Weizen 17,50,
Roggen, hiesiger —, fremder 13,50, Gerste 12,35, Buch-
weizen —, Hafer 14, —. Kartoffeln 6, —, Heu 6, —, Stroß
5,50 die 100 Kil.

* Weiden, 28. Jan. Fruchtmart. (Preisfestsetzungen sei-
nach § 11 der Fruchtmart-Ordnung.) Weizen 16,90,
Roggen 13,61, Gerste —, Hafer 12,90. — Heu
13,61, 2. 13,39, 3. 13,27; Buchweizen 15,51; Hafer 1.
Sorte 13,50, 2. 13,28, 3. 12,50; Kartoffeln 5,50. — Heu
5,50, Roggenstroh 5,50 die 100 Kil.

* Weiden, 28. Jan. Fruchtmart. Durchschnitts-
preise die 100 Kil.: Weizen 17,50, Roggen 13,70, Gerste
12,69, Hafer 13, —. Kartoffeln 5,50, Heu 6, —, Stroß
5,50. — Heu 14, —. (Notierungen aus dem Verein We-
sen Getreide- u. Productenhandl.) Weizen Mai 17,50,
Roggen Mai 13,75, Juni —, Hafer Mai 13,50, Juli
13,50, 2. 13,28, 3. 12,50; Buchweizen 15,51; Hafer 1.
Sorte 13,50, 2. 13,28, 3. 12,50; Kartoffeln 5,50. — Heu
5,50, Roggenstroh 5,50 die 100 Kil.

* Weiden, 28. Jan. Fruchtmart. (Preisfestsetzungen sei-
nach § 11 der Fruchtmart-Ordnung.) Weizen 16,90,
Roggen 13,61, Gerste —, Hafer 12,90. — Heu
13,61, 2. 13,39, 3. 13,27; Buchweizen 15,51; Hafer 1.
Sorte 13,50, 2. 13,28, 3. 12,50; Kartoffeln 5,50. — Heu
5,50, Roggenstroh 5,50 die 100 Kil.

* Weiden, 28. Jan. Fruchtmart. (Preisfestsetzungen sei-
nach § 11 der Fruchtmart-Ordnung.) Weizen 16,90,
Roggen 13,61, Gerste —, Hafer 12,90. — Heu
13,61, 2. 13,39, 3. 13,27; Buchweizen 15,51; Hafer 1.
Sorte 13,50, 2. 13,28, 3. 12,50; Kartoffeln 5,50. — Heu
5,50, Roggenstroh 5,50 die 100 Kil.

* Weiden, 28. Jan. Fruchtmart. (Preisfestsetzungen sei-
nach § 11 der Fruchtmart-Ordnung.) Weizen 16,90,
Roggen 13,61, Gerste —, Hafer 12,90. — Heu
13,61, 2. 13,39, 3. 13,27; Buchweizen 15,51; Hafer 1.
Sorte 13,50, 2. 13,28, 3. 12,50; Kartoffeln 5,50. — Heu
5,50, Roggenstroh 5,50 die 100 Kil.

